Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 7 (1917)

Heft: 39

Artikel: Bergerinnerungen: Damenkletterei

Autor: H.L.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-641390

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Von diesem Gesichtspunkte aus ist das gesamte Schaffen Boßharts aufzunehmen: er zeigt uns, wie jede Handlungsweise durch das Gesetz der Kausalität bedingt ist. Deswegen dichtet er. Er zeigt den Lesern, „was sie selbst, sei es aus Mangel an Zeit oder an Talent, nicht imstande sind, aus der eigenen Lebenserfahrung sauber und klar herauszulesen, einen Einblick in die kleineren und größeren Rätsel des menschlichen Lebens und Wesens". Und die Aufgabe seines Schaffens hat er selber mit den Worten umrissen: „Die Aufgabe wird sein, zu zeigen oder doch ahnen zu lassen, daß jede Handlung mit eiserner Notwendigkeit aus dem Charakter des Menschen entspringt und aus den Verhältnissen, in denen er sich bewegt."

Die Charaktere von Boßharts Gestalten weisen typisch das allgemein Menschliche auf. Es sind Menschen, bewegt von Torheit, Liebe, Berechnung, Schlauheit, Rachsucht, Leidenschaft. Stets sind sie bedingt durch die sie umgebenden Verhältnisse. Der Wert des Problems hängt nicht davon ab, wo man die Handlung spielen läßt, und so wählt Jakob Boßhart die, die ihm am nächsten am Herzen liegen: unsere Schweizer-Bauern-Verhältnisse. Mit denen ist er vertraut! Nicht nur mit den Landschaften, sondern mit dem Wesen; dem Denken, der Empfindungs- und Handlungsweise unseres Volkes. Ein Volkskunde-Forscher könnte aus seinen Büchern viel Material zusammentragen. Wie manches weiß er zu berichten über Sagen und Bräuche, über Redensarten, Aberglauben! Von den „Schryßeten", dem Kessitanz, von Bräuchen bei der Beerdigung (wie in „Wenn's lenzt"), von Sagen über die Totenpredigt (in „Bergdorf") oder über das Oldenhorn (in „Vom Golde"). Aber nicht nur, was namentlich wir Schweizer an äußerem Tun und Gebaren von unseren Voreltern ererbt, beschäftigt den Dichter, sondern was der Mensch Innerliches überkommen hat. Das Problem der Ererbung von Charaktereigenschaften ist bei ihm ein tief eingreifendes. So ist beim Sorenbauer der Geiz geradezu zum Familiengesetz geworden („Jugendkönigin"); auch der Vater des kleinen unglücklichen Dolfi, der vom Lehrer totgeschlagen wurde, weil er die Wahrheit sagte und die Klasse von ihrem Tyrannen befreien wollte, war ein allzeit hilfbereiter Mann gewesen und war bei einer Feuersbrunst beim Rettungswerk erschlagen worden. In „Vom Golde" ist es die unselige Leidenschaft des Bergsteigers und Jägers, die sich von Generation zu Generation weitererbt; im „Schützenbecher" liegt die Lust zum Schießen dem jungen Vaterlosen im Blute. An beiden Orten kämpft die Mutter dagegen. In „Vom Golde" unterliegt sie; im „Schützenbecher" vermag sie die Leidenschaft zu zähmen. Einzig Professor Wendelin schlug völlig aus der Art, indem er dem Bauernberuf die Treue brach und Schulmeister werden wollte. Aber welche Vererbung spielt die Rolle in seinem Leben! Wenn sich oben tüchtige Charaktereigenschaften vererbten und Leidenschaften, so erben Kind und Kindeskind eine üble Eigenschaft des Geistes seiner reichen Frau, so daß der hochangesehene Professor das elende Geschlecht zugleich mit dessen Urheber durch Vergiftung aus der Welt schafft, wähnend, es müsse so sein, „wenn die Menschheit hoch und immer höher steigen soll".

Aus diesem Vorwärtsstreben der Menschheit nach immer höheren Formen erwachsen Verhältnisse, an denen der einzelne seine Tüchtigkeit zu erproben hat. Der Anbruch einer neuen Zeit bildet ein Problem, das den Dichter nie verläßt. Mit Naturnotwendigkeit muß sie kommen. Oft bringt sie Glück und Wohlstand, wie in „Der Richter", wo sie ebenso ersehnt wird wie in der „Barettlitochter"; meist aber nimmt das Herz Anteil an der dadurch verdrängten Zeit, wie in „Vom Golde", wo die Geldwirtschaft Unglück ins Tal brachte und sich die Einsicht einstellte: „Der Mensch wird nicht froh vom Gelde." Wie zerstört der Anbruch der neuen Zeit in „Heimat" das einfache Glück des Tobelbauers Hans Schollenberger, der sich dann in dem Teiche das Leben nimmt, der an der Stelle plätschert, wo früher sein Gut stand, um ein Elektrizitätswerk zu treiben. Dasselbe Motiv taucht z. B. auch in „Professor Wendelin" wieder auf, wo sein Sohn durch die Einweihung des Trams ums Leben kommt. Hier repräsentiert ein Tramwagen die neue Zeit; in „Jugendkönigin" ist es der neumödische Webstuhl. Hier wird zwar nicht altes Glück durch ihn zerstört, sondern sogar das frisch erblühende der Jugend. (Freilich unterliegt diese hier auch als Opfer der Hartnäckigkeit des Vaters.)

Angesichts der Tatsache, daß die Theorie von der unbegrenzten Gültigkeit des Kausalgesetzes unserem Verstande am meisten zusagt, drängt sich unwillkürlich die Frage nach unserem Verhalten auf. Jakob Boßhart sagt uns, wie er es meint: Wissenschaft und Lebenspraxis sollen verschiedene Wege einschlagen „und sie tun's wohl auch trotz der Macht der Theorien. Jeder wahrhaft tüchtige Mensch handelt so, als hätte er die Fäden seines Geschickes straff in den Händen; nimmer ist ihm Lebensgang Lebenszwang! Man vergesse nie, daß der Mensch in zwei Welten lebt: in einer wirklichen und in einer diese mit einem Himmelsdom umspannenden idealen, und daß alle diejenigen, denen die Menschheit etwas Großes verdankt, die erdichtete Welt des Ideals über die andere gestellt haben."

Leicht ist zu erkennen, daß Jakob Boßhart durch sein schriftstellerisches Schaffen noch andere Zwecke verfolgt als nur rein künstlerische. Er will auch erziehen und stellt sich dadurch an Seite der besten Schweizer. Seine Idee bleibt aber nicht nur Idee; sie **wird** zur lebendigen Gestalt, wird Dichtung. Wohl mag er hoffen, die Schar derer zu mehren, die beide Füße fest auf die Wahrheit gestellt haben und, so fährt er weiter: „Die einmal, dies ist mein Glaube, die anderen höher tragen werden. Dannzumal wird man wieder Menschen finden, denen es in ihrer Haut und in der Gesellschaft, in der sie leben, wohl ist, die vom Joch der Lüge und Heuchelei befreit, in allem der Klarheit zustreben und sich zu einer Weltanschauung bekennen, die gebaut ist wie der Mensch selber: Die Füße sicher auf der Erde, das Haupt nicht über den Wolken, aber dem Staube abgewandt!"

Bergerinnerungen: Damenkletterei.

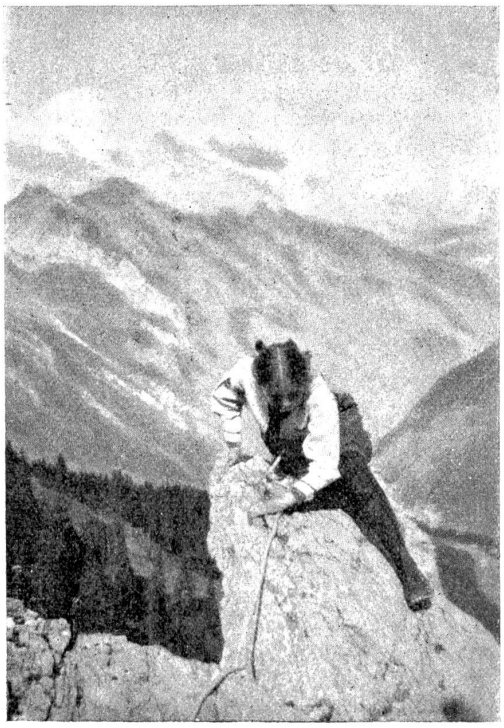
Das zarte, schwache Geschlecht! — Mir steigen immer leise Zweifel auf über die Berechtigung dieses Ausdruckes, wenn ich in meinen Bergerinnerungen krame.

Ein gütiges Geschick hat mich zu wiederholten Malen in Verbindung mit jungen Damen gebracht, durch das Seil natürlich, und was ich dabei erlebt habe, gehört mit zu meinen frohesten Erinnerungen.

Die Schwierigkeiten einer Damenklettertour beginnen schon im Tal. Besorgte Mütter sehen im Klettern eine Gefährdung des Lebens und nicht zuletzt der Moral, und es bedarf aller Künste der Ueberredung und Diplomatie ihre Bedenken in den Hintergrund zu drängen. Ein großer Vorteil, wenigstens unterhalb der Baumgrenze ist es, wenn man, wie ich, einen Freund hat, der von seiner Schwester begleitet wird.

Wenn alle diese Schwierigkeiten überwunden sind und der Abreise nichts mehr im Wege steht, dann verwundere ich mich schon lange nicht mehr über den wohlgefüllten Sack meiner Begleiterin. Damen haben so viele Dinge auf jeden Fall nötig, wovon Herren gar keine Ahnung haben. Sie werden überdies zehn Minuten nach der Abreise bemerken, daß sie diesen oder jenen Gegenstand noch vergessen haben und es ist mir deshalb ein Gebot der Vorsicht, Taschenspiegel Kaloderma und Feldflasche selbst mitzunehmen. Während ich nun auf dem Wege ausgiebig und gleichmäßig ausschreite, hüpft meine Begleiterin bald vor, bald hinter mir, pflückt hier eine Blume, beguckt dort einen Käfer, jodelt und ist guter Dinge. Ich aber schleppe mich keuchend unter der Last der Säcke den steilen Weg hinan. Da frägt mich die Kleine dann schnell einmal: „Ach Hans, warum bist du so schweigsam!" Dafür kommt mir in der Hütte die ehrenvolle Aufgabe zu, zu kochen. In der Hütte ist natürlich der Betrieb die Hauptsache, und wenn nicht bis nach Mitter-

nacht gesungen und getanzt wird, ist's für Fräulein nicht zünftig genug zugegangen.



Bergerinnerungen. — Damenkletterei.

Am andern Morgen allerdings sind die Lebensgeister meiner Kleinen fast nicht zu wecken. Der Weg bis zum Kletterberg ist langweilig, denn daß Millionen Sterne scheinen, ist doch gewiß gewöhnlich und nichtssagend. Aber angesichts der Steilwände und drohenden Zacken flackert das Feuer der Begeisterung in beinahe bedrohlicher Weise auf. Mit tausend Fragen bestürmt mich die Kleine: „Geht's dort hinauf? Müssen wir alle Grattürme machen? Gibt's auch ein Cheminée?" (Fräulein beherrschen die alpinen Fachausdrücke in kürzester Zeit vollkommen.) — Das Beste was ich tun kann, um mich einer Antwort zu entziehen, ist, daß ich ungesäumt anseile und losziehe.

Immer eine Seillänge arbeite ich mich in die Höhe und lasse dann meine Begleiterin unter peinlicher Seilsicherung nachfolgen. Einen strammen Bengel mit vor Freude leuchtenden Augen führe ich zum niedrigen Vorgipfel. Alles Weibliche scheint von ihr abgestreift worden zu sein. Der Tatendrang ist erwacht und flink klettert sie nach, daß ich oft rufe: „Qui va piano va sano!"

Ein böser Ueberhang leitet den weitern Aufstieg ein und erfordert peinliche Sicherung des Ersten. Ich schärfe also meiner Seilgefährtin noch einmal ein, hübsch aufzupassen, das Seil langsam nachzugeben und zuzusehen, damit sie dann auch wisse, wo Tritte und Griffe seien. Vergebene Liebesmühe! Damen können nie richtig sichern. Mit staunenden Augen verfolgen sie den Flug des Adlers, der über ihnen im blauen Raum seine Kreise zieht. Dann wieder gleiten ihre Blicke in die gähnende Tiefe; überall blicken sie hin, nur nicht nach dem Kletternden. Wenn ich dann durch einen plötzlichen Ruck am Seil in der heikelsten Lage fast hinabgerissen werde, darf ich mich stark wundern? Nein, denn Lene ist „nur" auf dem Seil gestanden und hat „nur gerade in diesem einen Augenblick" vergessen das Seil nachzugeben. Ich ermuntere sie also freundlich, aber sehr bestimmt, lieber mir zuzugucken, aber wie ich den Kopf mal nach ihr umwende, blickt sie just in diesem Augenblick wieder in die Ferne.

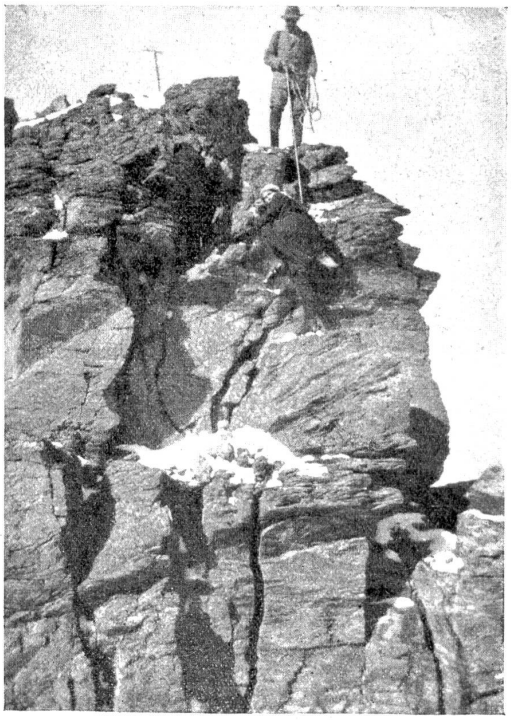
Aber wenn ich oben sitze, und sie nachkommen soll, dann dauert's nicht lange und sie sitzt fest. Ja, richtig fest!

„Ach Hans, wie bist du nur da durch? Ich kann ja weder vor- noch rückwärts! Wo steckt nur der nächste Griff?" So tönt's kläglich aus der Tiefe. Mein ohnehin gutes Herz wird weich, wie Butter an der Sonne. Trotzdem ist es mir unmöglich, mich zu erinnern, wo der siebente Griff für die linke Hand gewesen ist. Viel einfacher sind für mich die Gesetze von Flaschenzug und Reibung, und im Vertrauen auf mein neues 12 mm Seil befreie ich Lene aus ihrer Lage. Endlich greift ihre zierliche Hand über den nächsten Buckel empor, tastet suchend nach einem Griff, und packt dann den einzigen losen Stein, den ich eben noch aus Vorsicht weggeräumt habe.

Im Aufsuchen loser Steine und ausbrechender Griffe stehen Fräulein unerreicht da. Umgekehrt sind sie von einer staunenerregenden Gelenkigkeit. —

Endlich erreichen wir den Gipfel. Wenn meine Begleiterin nicht zu müde ist, ist ihre erste Frage, ob sie die erste Dame hier oben sei. Das ist ihr zunächst das Wichtigste. Aussicht und die Herrlichkeiten einer guten Küche, die ich vor ihr ausbreite, finden wenig Beachtung. Zuerst bittet sie mich um Taschenspiegel und Kamm. Im Abstiege lasse ich der Kleinen den Vortritt. Zuerst geht's ganz gut. Dann aber hat das Fräulein den praktischen Wert des fünften Tastorganes herausgefunden und will nun auf dieser Erfindung buchstäblich reisen. Nur die beschränkte Haltbarkeit ihrer Kletterhose und meine energischen Vorstellungen bewegen sie, aufrecht zu gehen. Das hindert sie nicht, förmliche Steinlawinen loszumachen, was allerdings den Vorteil hat, daß ich beim Nachfolgen ruhig jedem Griff vertrauen darf, denn was nicht niet- und nagelfest war, hat mein Fräulein schon in die Tiefe befördert.

Während ich am Ausstiege das Seil zu einem Ring zusammenrolle, eilt Lene singend und jauchzend talwärts.



Bergerinnerungen. — Damenkletterei.

Meine einzige Pflicht ist noch das Unterzeichnen der zwei Dutzend Ansichtskarten, die allen Freunden und Bekannten von der „blödsinnig feinen" Kletterfahrt berichten.

H. L.